

Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen

Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen

Autor:innen:

Nadja Althaus · Julia Brüggemann · Tabea Freutel-Funke · Cornelius Helmert ·
Esther Herfurth · Maren Hilke · Dörte Kaczmarczyk · Katharina Knüttel · Maja Kuchler ·
Sabine Leinfelder · Johanna Mahr-Slotawa · Sebastian Rost · Julian Storck-Odabaşı

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einführung	6
1 Allgemeine Überlegungen zu partizipativer Forschung mit Kindern und Jugendlichen	7
2 Partizipative Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n)	8
3 Die politische Dimension partizipativer Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung	10
4 Quellen zum Nachlesen	11
Autor:innen	13

Vorwort

Partizipative Forschung in der Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n)

Allen Kindern und Jugendlichen gutes Aufwachsen und faire Bildungschancen zu ermöglichen, ist Ziel des Projektes „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“. Um dies zu gewährleisten, haben wir gemeinsam mit einer wissenschaftlichen Expert:innenrunde sowie einem JugendExpert:innen-Team ein Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung entwickelt. Ein Baustein darin ist die Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n). Sie soll erfassen, wie es Kindern und Jugendlichen in Deutschland geht, welche Bedarfe und Interessen sie haben, was sie zum guten Leben brauchen und welche Sorgen sie umtreiben.

Die Bedarfserhebung soll eine umfassende, regelmäßige und repräsentative Datenbasis über Kinder und Jugendliche einer möglichst breiten Altersspanne liefern, die für die Ausgestaltung von politischen Maßnahmen, aber auch zu Forschungszwecken genutzt werden kann. Eine solche Datenbasis gibt es in Deutschland nicht. Bisher liegen Befragungen nur zu einzelnen Themenbereichen und/oder Altersgruppen vor. Sie sind selten repräsentativ oder stützen sich lediglich auf die Einschätzungen von Erwachsenen über Kinder und nicht auf deren eigene Aussagen. Mit der Bedarfserhebung möchten wir diese Lücke schließen.

Die Bedarfserhebung soll aus mehreren Elementen bestehen, die gut miteinander verknüpft sein müssen. Wir brauchen eine große und regelmäßige Befragung von Kindern und Jugendlichen mit einem jeweils auf die Altersgruppe abgestimmten Fragebogen. Diese quantitative Erhebung stellt Repräsentativität sicher. Sie muss jedoch mit qualitativen Elementen gekoppelt werden, um Themen zu vertiefen und um bestimmte durch Fragebögen schwer erreichbare Gruppen wie z. B. jüngere Kinder oder Kinder mit Beeinträchtigungen grundsätzlich zu erreichen. Zentral ist dabei, gute und für Kinder und Jugendliche relevante Fragen zu entwickeln, zu testen und Ergebnisse gemeinsam mit ihnen zu diskutieren sowie auszuwerten.

Wir sprechen bewusst von einer Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n). Besonders wichtig ist dabei, dass Kinder und Jugendliche von Anfang an einbezogen werden. Damit folgen wir dem Leitgedanken unseres JugendExpert:innen-Teams: „Fragt uns – auch was ihr fragen sollt“: Kinder und Jugendliche können selbst am besten sagen, zu welchen Themen sie unbedingt gehört und wie sie gefragt werden wollen. Deshalb müssen sie früh bei der Entwicklung einer Bedarfserhebung einbezogen und auch bei der Auswertung der Ergebnisse beteiligt werden. Zudem müssen die Ergebnisse an sie zurückgespielt werden, so dass sie dazu Stellung nehmen und ihre Meinung bzw. Ideen oder Forderungen gegenüber Entscheidungsträger:innen formulieren und vertreten können.

Was eine partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen einer Bedarfserhebung bedeutet, welche Hürden und welche Chancen es dabei gibt, damit hat sich eine Gruppe junger Wissenschaftler:innen intensiv auseinandergesetzt. In einer von unserem Projekt organisierten Tagung im Mai 2022 wurden Ideen entwickelt, wie partizipative Elemente der Bedarfserhebung aussehen könnten. Eine Möglichkeit sind regelmäßige Kinder- und Jugendkonferenzen. Diese können einerseits als Forschungslabore dienen, um Zwischenergebnisse auszuwerten und zu interpretieren sowie weitere Elemente der Bedarfserhebung vorzubereiten. Andererseits können sie Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben, Politiker:innen bzw. Entscheidungsträger:innen Ergebnisse der Bedarfserhebung zu präsentieren und Lösungsansätze zu diskutieren. Wichtig ist, dass die Konferenzen so gestaltet sind, dass die Kinder und Jugendlichen im Sinne der partizipativen Forschung zu den Entscheidungen und Lösungen beitragen können, um das Leben und Aufwachsen von jungen Menschen zu verbessern.

Im folgenden Hintergrundpapier fassen die Wissenschaftler:innen kompakt zusammen, was partizipative Forschung im Kontext der Bedarfserhebung bedeutet und wie sie aussehen könnte. Wir bedanken uns bei allen Autor:innen für ihr Interesse und ihre Bereitschaft gemeinsam an der Konzeption einer Bedarfserhebung zu arbeiten und freuen uns darauf, die entwickelten Ideen in den kommenden Jahren gemeinsam zu erproben.

Antje Funcke, Sarah Menne

Einführung

Partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen kann als Forschungsstil verstanden werden, der verschiedene Forschungsansätze und -methoden in sich vereint. Ursprünge sind in der Aktionsforschung zu sehen. Grundsätzlich geht es partizipativer Forschung um die Beteiligung von Akteur:innen der zu untersuchenden Lebenswelten und in der Regel auch darum, eine soziale Veränderung zu erzielen. Diese Veränderung kann vielfältig sein und z. B. auf Empowerment der Beforschten, eine bessere Passung der Forschungselemente oder eine Transformation der sozialen Ordnung des jeweiligen Feldes durch Forschung abzielen. Zentral ist bei alledem ein gesteigertes Verständnis der Perspektive des bzw. der jeweils anderen zu erreichen, was ohne die Beteiligung der Beforschten am Forschungsprozess – als Co-Forschende – so nicht möglich wäre.

Das vorliegende Hintergrundpapier entstand ausgehend von einer Tagung der Autor:innen mit dem Projektteam am 25. Oktober 2021 und einem Workshop am 24. und 25. Mai 2022. Es beinhaltet Überlegungen zur (1) partizipativen Forschung mit Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen, (2) partizipativen Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung und (3) der politischen Dimension partizipativer Forschung.

Allgemeine Überlegungen zu partizipativer Forschung mit Kindern und Jugendlichen

Als ein Forschungsstil kann partizipative Forschung sowohl quantitative als auch qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden beinhalten.

Partizipative Forschung versucht das klassische Forscher:innen-Beforschten-Verhältnis aufzuheben, so dass Kinder und Jugendliche nicht nur befragt und beforscht werden, sondern der Forschungsprozess gemeinsam mit ihnen gestaltet wird. Generationale Ordnung in Form von z. B. Macht, Geltungs- und Verantwortungsfragen muss in partizipativen Projekten stets gemeinsam reflektiert und diskutiert werden.

Partizipativ zu forschen ist als gemeinsamer Lernprozess zwischen Forscher:innen und Co-Forschenden zu verstehen. Der Gedanke des Voneinander-Lernens beinhaltet dabei auch die Annahme, dass Erwachsene die Perspektive von Kindern nicht stellvertretend einnehmen können und somit ein (annäherndes) Verstehen des Feldes erst durch deren Teilhabe möglich wird.

Im Rahmen partizipativer Forschung können unterschiedliche Stufen der Beteiligung je nach Projektphase variieren. Es geht dabei nicht zwingend um ein höchstmögliches Maß an Partizipation der Beteiligten, sondern auch darum, im gemeinsamen Forschungsprozess die Interessen der Kinder und Jugendlichen möglichst anschaulich zu repräsentieren und darzustellen. Zudem muss die angestrebte Stufe der Partizipation zum Setting (Zielgruppe, Zeit, Raum, Forschungsfragen) passen. Es stellt sich dabei stets die Frage, wer wie begründet beteiligt wird und welche Stufe der Partizipation in welcher Phase angestrebt bzw. erreicht werden soll. Im Verlauf eines Forschungsprojektes sollten Forschende zusammen mit ihren Co-Forschenden regelmäßig reflektieren, auf welcher Stufe sich das Projekt gerade befindet.

Partizipative Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n)

Wann beteiligen wir wen?

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sollte im ganzen Forschungsprozess – dem jeweiligen Erkenntnisinteresse entsprechend – möglich sein, d.h. hier: Entwicklungs- und Planungsphase (z. B. auch Formulierung der Forschungsfrage(n)); Erhebungsphase; Auswertungsphase; Abschluss- und Aktionsphase. Zur Ermöglichung einer Beteiligung sowie der Etablierung von Nicht-Wissenschaftler:innen als Co-Forschenden sind zu Beginn des Forschungsprozesses Schulungen für diese vorgesehen, durch welche sie Wissen zu forschungsrelevanten Themen (z. B. Methoden der Erhebung und Datenauswertung, forschungsethische Grundsätze oder Datenschutz) erlangen, um Aufgaben im Sinne gleichberechtigter Teilhabe übernehmen zu können. Zu berücksichtigen ist hierbei die Gewährleistung eines adressat:innen-gerechten (Wissens-)Zugangs (z. B. Begleitung des Forschungsprozesses durch Kinder und Jugendliche als Expert:innen). Dabei müssen im Fall jüngerer Kinder weniger komplexe Formate als die einer Schulung gefunden werden. Es ist aber relevant, auch diese Altersgruppe einzubeziehen, denn eine Bedarfserhebung, die erst im späten Grundschulalter ansetzt, verpasst wesentliche Zeiträume der kindlichen Entwicklung; Partizipation und Beteiligung sollte bereits früher stattfinden.

Forschungspragmatisch ist einzuplanen, dass aufgrund von Entwicklungsprozessen und Übergängen in Kindheit und Jugend die Zahl an teilnehmenden Kindern und Jugendlichen auf längere Sicht gesehen fluktuieren kann. Die Bindung zum Forschungs-

projekt hat daher große Bedeutung für das Gelingen, sollte bei der Konzeption berücksichtigt und ggf. auch budgetiert werden. Für alle Teilnehmenden muss im Übrigen zu jedem Zeitpunkt gewährleistet sein, sich gegen die (weitere) Teilnahme entscheiden zu können. Für Kinder, die sich gegen eine (weitere) Teilnahme entscheiden, darf es keine negativen Konsequenzen geben. Zugleich muss eine informierte Entscheidung zur Teilnahme für alle adressierten jungen Menschen möglich sein. Das erfordert, sich über das Interesse, das Ziel, die Bedeutung sowie den Ablauf der Erhebung zu informieren und dazu Rückmeldung geben zu können.

Im Blick bleiben muss auch, welche Kinder und Jugendlichen sich in den partizipativen Prozess einer Bedarfserhebung einbringen können: Wer kann sich nicht beteiligen? Wer wird durch das Erhebungsdesign außen vor gelassen? Wie kann man nach individuellen Bedarfen repräsentativ fragen?

Welche Anforderungen stellen wir an eine Bedarfserhebung?

Es kann nicht die eine Methode zur Durchführung einer Bedarfserhebung geben, denn für verschiedene Altersgruppen braucht man unterschiedliche methodische Ansätze und Zugänge.

Partizipative Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n) sollte *differenzsensibel* durchgeführt werden. Denn: Eine Studie, die in Zeiten gesellschaftlicher Heterogenität und mit dem Anspruch partizipativ zu arbei-

ten keine Offenheit für eine Vielfalt der Lebensformen ließe, kann nur schwer gelingen. Die Vielfalt des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen (z.B. sozioökonomischer Hintergrund, familiäre/kulturelle Herkunft) muss berücksichtigt werden. So werden subjektive Präferenzen, Bedürfnisse und Bedarfe durch die strukturellen Verhältnisse und Lebensbedingungen, in denen sich die Kinder und Jugendlichen befinden, geformt (adaptive Präferenzen). Im Fall von Benachteiligung passen sich dementsprechend auch die Bedarfe den Mangelserfahrungen an: Ein Kind, das gar nicht weiß, dass eine Gesellschaft eine bestimmte Option zur Verfügung stellen kann, wird diese auch nicht als Bedarf angeben. Eine Bedarfserhebung muss diese potentielle Unterschätzung eigener Bedarfe entlang sozialer Ungleichheiten reflektieren und damit umgehen.

Eine Bedarfserhebung mit dem Anspruch bundesweiter Geltung sollte ebenfalls nicht aus dem Blick verlieren, dass die Bedarfslagen aufgrund lokaler Unterschiede different sein können. Daher muss schon im Erhebungskonzept geklärt werden: Wie erfährt man etwas über lokal unterschiedliche Bedarfe, die sich zudem noch sozialräumlich und institutionenbezogen unterscheiden?

Mittels welcher Forschungsmethoden ermöglichen wir Partizipation?

Kinder und Jugendliche sollten möglichst früh in den Forschungsprozess eingebunden werden, um Vertrauen aufzubauen, dem inhaltlichen Ziel des Feldverständnisses von Beginn an zu entsprechen und Partizipationshürden so möglichst gering zu halten. Das bedeutet etwa, sie gleich zu Beginn an der Findung von Themenschwerpunkten sowie der Formulierung von Forschungsfragen zu beteiligen. Hierbei kann aus anderen Bereichen und von den Erfahrungen anderer (z.B. aus internationalen Pilotprojekten wie „Change Factory“, Norwegen) gelernt werden; es sollten vorhandene Methoden und Instrumente genutzt sowie Neues erprobt werden. Diesbezügliche Entscheidungen werden nachvollziehbar und transparent dargestellt. Auch sollte die Entscheidung über die angewandten Methoden gemeinsam mit den Co-Forschenden getroffen werden. Dies ist dabei auch an den jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen der Beteiligten auszurichten. So gilt es, forschungsgegenstandsbezogen abzuwägen bzw. zu reflektieren, wer

darüber entscheidet, welche methodischen Kompetenzen von Bedeutung sind und welche Personen über diese verfügen. Grundsätzlich ist ein kooperatives Vorgehen mit den Kindern und Jugendlichen auch bei den Auswertungsprozessen erstrebenswert. Im Falle einer weitestgehenden Auswertung durch die Wissenschaftler:innen ist mindestens eine kontinuierliche sprachensible Rückkopplung und Präsentation der Ergebnisse an die Co-Forschenden (z.B. in Form einer Konferenz wie „Big Conversation Day“, UK) von zentraler Bedeutung.

Notwendig sind heterogene Forschungsmethoden, ggf. auch als Methodenmix, wie beispielsweise:

- Stadtteilerkundungen
- Photovoice
- Community Mapping
- Participatory action research (PAR)
- Participatory Learning and Action (PLA)
- Malinterviews
- Peer-Interviews
- Gruppendiskussionen
- Teilnehmende Beobachtung
- Kreativ-erforschende Werkstattmethoden
- Rollenspiele

Die politische Dimension partizipativer Forschung im Kontext einer Bedarfserhebung

Bedarfserhebungen, die als partizipativer Forschungsprozess gestaltet sind, haben – wie oben beschrieben – den Anspruch der sozialen Veränderung. Dementsprechend ist auch die politische Berücksichtigung der erhobenen Bedarfe im Verlauf angezielt. Dabei sollte eine Bedarfserhebung nicht die (kulturellen) Lebensformen bewerten, sondern auf äußere Umstände fokussieren, auf eine soziale Infrastruktur, die von staatlicher Seite zwecks Chancengleichheit aller Kinder zu gewährleisten ist.

Die Ergebnisse der Bedarfserhebung sollen die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen bestmöglich in ihrer Diversität und Heterogenität aufzeigen. Auf Basis derselben und daran anschließenden Handlungsempfehlungen wäre es dann der Politik besser möglich, „informierte“ Entscheidungen zu treffen, um auf die identifizierten Bedarfslagen zu reagieren. Da eine Bedarfserhebung somit stets im politischen Feld verortet ist, muss sie immer auch die angedachte

Wirkung auf politische Akteur:innen berücksichtigen. Das bedeutet, dass die Kommunikation der Forschungsergebnisse spezifische Handlungsempfehlungen erfordert, damit Forschungsergebnisse nicht „zweckentfremdet“ werden (z. B. als Negierung von Handlungsnotwendigkeiten infolge eines Sich-Arrangierens mit den Verhältnissen). Hier stellen die Kinder- und Jugendkonferenzen (siehe erklärende Einführung) eine passende Gelegenheit dar, um dies zu kommunizieren und zu verhandeln (Nord, Süd, Ost, West; Stadt, Land etc.). Ein mögliches Ziel der politischen Dimension ist in diesem Sinne die gemeinsame Stellungnahme zu den Inhalten und deren Umsetzung.

Quellen zum Nachlesen

- Alderson, P.** (2001): Research by children rights and methods. In: *International Journal of Social Research Methodology* 4 (2), S. 39–58.
- Bergold, J. & Thomas, S.** (2010): Partizipative Forschung. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 333–344.
- Bergold, J. & Thomas, S.** (2012): Partizipative Forschungsmethoden. Ein methodischer Ansatz in Bewegung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*. Bd. 13. Nr. 1. Art. 30. DOI: <https://doi.org/10.17169/fqs-13.1.1801> [Abruf 03.11.2022].
- Berkmark, U. & Kostenius, C.** (2009): 'Listen to me when I have something to say': students' participation in research for sustainable school improvement, *Improving Schools* 2009 12 (3), S. 249–260.
- Change Factory (Forandringsfabrikken)** (2022): Report: "SAFE FOR US", 722 children, aged 2-5, give advice on how the kindergarten must be so that it feels safe for them. Verfügbar: <https://forandringsfabrikken.no/en/rapport-trygt-for-oss-2022/> [Abruf 03.11.2022].
- Bühler-Niederberger, D.** (2020): *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume* (Grundlagentexte Soziologie, 2., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Christensen, P. & James, A.** (Hrsg.) (2017): *Research with Children. Perspectives and Practices*. 3. Edition. London: Routledge.
- Cook, T. et al.** (2011): Towards inclusive living: a case study of the impact of inclusive practice in neuro-rehabilitation/neuro-psychiatry services. Inclusion? Department of health policy research programme LTNC, Reference Number 530010. National Health Service, UK. Page 69ff on "Big Conversation Day". Verfügbar: <https://nrl.northumbria.ac.uk/id/eprint/5602/1/Towards%20Inclusive%20Living%20-%20a%20case%20study%20of%20the%20impact%20of%20inclusive%20practice%20in%20neuro-rehabilitation%20neuro-psychiatry%20services.pdf> [Abruf 03.11.2022]
- Eßer, F. & Sitter, M.** (2018): Ethische Symmetrie in der partizipativen Forschung mit Kindern. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung* 19, Nr. 3, Art. 21.
- Feichter, H. J.** (2015): *Schülerinnen und Schüler erforschen Schule. Möglichkeiten und Grenzen*. Wiesbaden: Springer.
- Gallagher, M.** (2020): Participatory Research Methods. In: Cook, D. T. (Hrsg.): *The SAGE Encyclopedia of Children and Childhood Studies*. Thousand Oaks: SAGE.
- Hart, R.** (1997): *Children's Participation: The Theory and Practice of Involving Young Citizens in Community Development and Environmental Care*. London & New York: Unicef.
- Liebel, M.** (2009): *Kinderrechte aus Kindersicht; Wie Kinder weltweit zu ihrem Recht kommen*. Berlin: Lit Verlag.
- Liebel, M. & Markowska-Manista, U.** (2022): Ethische Dilemmata partizipativer Forschung mit Kindern des Globalen Südens. Ein Plädoyer für die Dekolonisierung der Kindheitsforschung. In: Joos, M. & Alberth, L. (Hrsg.): *Forschungsethik in der Kindheitsforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 120–137.

- Posch, P. & Zehetmeier, S.** (2010): Aktionsforschung in der Erziehungswissenschaft. In: Maschke, S. & Stecher, L. (Hrsg.): EEO – Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Fachgebiet Methoden der empirischen erziehungswissenschaftlichen Forschung. Wissenschaftstheoretische Grundlagen, Methodologie. Weinheim/München: Juventa. S. 1-45. DOI: 10.3262/EEO07100148
- Prengel, A.** (2012): Erkunden und erfinden; Praxisforschung als Grundlage professionellen pädagogischen Handelns mit Kindern. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 292–305.
- Raffety, E. L.** (2015): Minimizing social distance: Participatory research with children. In: *Childhood* 22, H. 3, S. 409–422.
- Schader-Stiftung** (Hrsg.) (2016): Kinder mischen mit. Das Recht des Kindes auf Beteiligung verwirklichen; Dokumentation des Kongresses am 21. und 22. Juli 2015 (Kongress für Kinder und Erwachsene). Darmstadt: Reinheimer.
- Storck-Odabaşı, J. & Heinzel, F.** (2022): „Wofür braucht ihr das?“ Von der (Selbst-)Ermächtigung beforchteter Kinder. In: Joos, M. & Alberth, L. (Hrsg.): *Forschungsethik in der Kindheitsforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 105–119.
- Unger, H. von** (2014): *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis* (Lehrbuch). Wiesbaden: Springer VS.
- Unger, H. von** (2018): Partizipative Forschung. In: Akremi, L.; Baur, N.; Knoblauch, H. & Traue, B. (2018) (Hrsg.): *Handbuch Interpretativ forschen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 161–182.
- Wöhler, V. et al.** (Hrsg.) (2017): *Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wyness, M.** (2013): Children’s participation and intergenerational dialogue: Bringing adults back into the analysis. In: *Childhood* 20, H. 4, S. 429–442.

Autor:innen

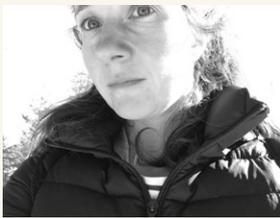
Die Publikation entstand
im Sommer 2022
in Zusammenarbeit
der folgenden Autor:innen:



Nadja Althaus ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Dort ist sie seit 2018 im Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Familienforschung insbesondere in der Forschung tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte in der Kindheits- und Jugendforschung sind Frühe Hilfen, Beteiligungsrechte sowie im Querschnitt Inklusion.



Julia Brüggemann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department of Community Health an der HS Gesundheit in Bochum. In dem Projekt MUHR – Urban Health im Ruhrgebiet – eine Machbarkeitsstudie, entwickelt sie gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten Beteiligungsformate für kommunale Planungsprozesse. Sie hat Methoden der Sozialforschung in Bochum studiert und lehrt zu qualitativen Methoden.



Tabea Freutel-Funke ist akademische Mitarbeiterin an der Universität Stuttgart in der Abteilung für Soziologie mit Schwerpunkt sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden und im Projekt „Linking Ages“. Als Kulturwissenschaftlerin und Stadtforscherin interessiert sie sich vorrangig für urbane Kindheit(en), die Beteiligung von Kindern und raumsensible Erhebungsmethoden. Von 2017–2021 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Graduiertenkollegs „Doing Transitions“ der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Eberhard Karls Universität Tübingen. Ihre Promotion „Zeit für den Alleingang“ befasst sich mit dem Übergang zur selbstständigen Mobilität von Kindern in Berlin und New York City.



Cornelius Helmert studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Rechtswissenschaft an der FSU Jena. Zwischen 2012 und 2020 war er in verschiedenen Projekten der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung tätig. Den Schwerpunkt bildete dabei die präventive Antidiskriminierungsarbeit. Seit Februar 2021 ist Cornelius Helmert als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena tätig und untersucht im JUROP-Projekt qualitativ, wie Jugendliche den Zusammenhalt in Europa und der EU wahrnehmen, welche Themen und Politikfelder ihnen dabei wichtig sind und durch was dies beeinflusst wird.



Esther Herfurth arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für soziale Arbeit e.V. im Rahmen der mit der Bertelsmann Stiftung gemeinsam durchgeführten Pilotstudie für eine Bedarfserhebung mit und für Kindern und Jugendlichen. Ihren bisherigen universitären Werdegang schloss sie durch ein Studium der Politologie sowie eines absolvierten Masterstudiums der Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt in Management und Regulierung von Arbeit, Wirtschaft und Organisation ab. Durch gesammelte Erfahrungen in verschiedenen Projektarbeiten konnte sie einen Schwerpunkt in der quantitativen Forschung finden.



Maren Hilke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln. Von 2012–2018 war sie im Institut für Soziale Arbeit e.V. in Münster tätig und hat u. a. Kommunen zu kommunalen Ansätzen gegen Armut bei Kindern und Jugendlichen beraten. Sie promovierte an der Ruhr-Universität Bochum zu Subjektperspektiven auf die Lebenslagen und den Alltag von Kindern in benachteiligten Stadtteilen. Darüber hinaus sind ihre Forschungs- und Lehrgebiete soziale Ungleichheit, Sozialraumanalysen sowie qualitative Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung.



Dörte Kaczmarczyk ist Physiotherapeutin und hat Gesundheits- und Pflege-management an der Evangelischen Hochschule RWL in Bochum und Evidence based Health Care an der Hochschule für Gesundheit in Bochum studiert. Aktuell arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Gesundheit in einem Forschungsprojekt im Bereich der Gesundheitsförderung mit Kindern und Jugendlichen und an der Ev. Hochschule RWL im Masterstudiengang ‚Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen‘.



Katharina Knüttel studierte Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, wo sie nach ihrem Abschluss zunächst in der Sektion Methodenlehre und Statistik in der Lehre tätig war. Anschließend arbeitete sie im Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) in diversen Forschungsprojekten zum Thema sozialräumliche Ungleichheiten in Kindheit und Jugend, die in Kooperation mit Kommunen durchgeführt wurden. Seit 2022 ist sie im Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe des Instituts für Soziale Arbeit (ISA) in Münster beschäftigt.



Maja Kuchler arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für Angewandte Gesundheitswissenschaften der Hochschule für Gesundheit (HS Gesundheit) in Bochum, Deutschland. Als grundständige Ergotherapeutin mit Erfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie, ist sie seit ihrem Masterabschluss an verschiedenen Forschungsprojekten zu Partizipation und partizipativen Methoden in der Gesundheitsförderung beteiligt und promoviert zur Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in diesem Bereich.



Sabine Leinfelder absolvierte ein Studium zur Dipl.-Musikschullehrerin an der Hochschule für Musik in Würzburg sowie ein Grundschullehrerstudium an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Sie promoviert am Institut für Erziehungswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz zur Akteurschaft von Schüler:innenvertretungen in der Grundschule. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung sowie in qualitativen Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung. Als Mitglied der Sektion Soziologie der Kindheit (DGS) ist sie im Organisationsteam des Netzwerks Sozialwissenschaftliche Kinder- und Kindheitsforschung tätig.



Johanna Mahr-Slotawa lehrt und forscht als freie Dozentin an der Universität Bozen sowie an Hochschulen in Österreich und Süddeutschland (z. B. MCI Innsbruck, TH Rosenheim). Fachlich sind ihre Schwerpunkte Partizipative Prozesse und Forschung mit Kindern und Jugendlichen sowie Public Health im nationalen und internationalen Kontext. Sie promovierte 2020 an der Universität Bielefeld im Fach Public Health und war vor ihrer Promotion viele Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit tätig.



Sebastian Rost ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in der Abteilung Paderborn. Themen seiner Lehre und Forschung betreffen die Kindheitspädagogik, die Kindheitsforschung, Ungleichheiten und die Politisierung von früher Kindheit. Zuvor arbeitete er in verschiedenen Drittmittelprojekten an der Universität Paderborn und der pädagogischen Stiftung in Berlin. Das Bachelor- und Masterstudium erfolgte in Freiburg i. Brsg. (DEU) und in Graz (AUT).



Julian Storck-Odabaşı hat die Studiengänge Grundschullehramt (StEx) und Empirische Bildungsforschung (M.A.) absolviert und studiert aktuell Soziale Arbeit (B.A.). Er ist seit 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Kassel bei Prof. Dr. Friederike Heinzel. Seine Dissertation handelt von Normalitätskonstruktionen im Kontext der Grundschule, wobei scheinbare Selbstverständlichkeiten – interaktionstheoretisch gerahmt – rekonstruiert werden. Weitere Forschungsschwerpunkte stellen unter anderem partizipative Forschungsmethoden mit Kindern, Kindheit als sozialwissenschaftliches Konzept und Interaktionen im Anfangsunterricht der Grundschule dar.

Impressum

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Antje Funcke
Senior Expert Familie und Bildung
Bildung und Next Generation
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

Foto

Titel: © Comeback Images - stock.adobe.com

Gestaltung

Ines Meyer, Gütersloh

Druck

Hans Gieselmann Druck und
Medienhaus, Bielefeld

DOI 10.11586/2022139

Dezember 2022

Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Antje Funcke
Senior Expert Familie und Bildung
Bildung und Next Generation
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de